

Pastoralfragen

Wie soll der Seelsorger an die Beurteilung mystischer Äußerungen herantreten? In seinem lehrreichen Büchlein „Mystische Gebetsgnaden und Ignatianische Exerzitien“¹⁾ schreibt P. K. Richstätter S.J.: „Solange Deutschland seine Glaubenseinheit bewahrt hatte, stand es in echter Mystik jahrhundertelang an der Spitze aller katholischen Nationen. Für das dreizehnte, vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert lassen sich für Deutschland allein so viel Mystikerschriften nennen, wie alle anderen katholischen Länder zusammengenommen kaum aufweisen. Mit dem Eindringen des Protestantismus hat sich das Verhältnis vollständig geändert. Unter den neunzig Autoren, die für Mystik vom sechzehnten bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts aufgezählt werden, begegnen uns nur noch fünf Deutsche“²⁾. Die Ursache dieses bedauerlichen Rückganges liegt dem Kenner der Geschichte offen zutage: die antisupranaturalistische deutsche Reformation hat auch auf das Geistesleben des deutschen Katholizismus viel tiefer eingewirkt, als die meisten ahnen. Nicht nur in der theologisch-mystischen Literatur, auch in seinem religiösen Leben ist der deutsche katholische Mensch gegenüber anderen Ländern ins Hintertreffen geraten. Das kann man nahezu ebenso zahlenmäßig beweisen wie den Rückgang der deutschen mystischen Literatur. Wenn man sich vor Augen hält, daß von den ersten zehn kanonisierten Heiligen acht Deutsche waren, und bedenkt, daß von 1588 bis 1955 unter den 205 kanonisierten Heiligen Deutschland nur drei besitzt³⁾, oder wenn man die von Zeit zu Zeit erscheinenden Beatifikations- und Kanonisationskataloge der Ritenkongregation durchliest, so muß man als Deutscher geradezu von Beschämung erfüllt werden. Im Katalog von 1938 z. B. sind von den dort aufgeführten 551 Kandidaten 271 Italiener, 116 Franzosen, fast ebenso viele Spanier, während die Zahl der Deutschen (nach dem ganzen deutschen Sprachgebiet genommen) kaum der Rede wert ist. Da muß in den letztvergangenen Jahrhunderten bei uns doch etwas nicht in Ordnung gewesen sein! In der Tat ist es so: Wir deutsche Katholiken sind zu nüchtern, zu rational geworden. Wir leisteten zwar Großes in Wissenschaft und Organisation, aber unter der grellen Sonne des Intellektualismus, um nicht zu sagen des Rationalismus, verlorre manche Blume im Garten der Kirche; unter dem Sezermesser des geistlichen Anatomen und Psychoanalytikers ging auch die christkatholische Seele in Stücke.

Nun will es uns erfreulicherweise scheinen, als ob seit etwa einem Menschenalter auch im deutschen Katholizismus eine Vertiefung des religiösen Lebens, ein bewußteres Streben nach Heiligkeit und ebenso auch eine höhere Einschätzung des Frömmigkeitsideals wahrzunehmen wäre. Der zahlreiche Empfang der heiligen Kommunion, die würdigen liturgischen Feiern und ihr Verständnis beim Volke, die Popularisierung gut geleiteter Exerzitien und die

¹⁾ Tyrolia, Innsbruck, 1924.

²⁾ S. 11 f.

³⁾ Theol.-prakt. Quartalschrift 106 (1958), S. 178.

bessere Würdigung des aszetisch-mystischen Ideals gegenüber dem betriebsamen Leben der Organisation, nicht zuletzt auch das Anwachsen gediegener Schriften über mystische Fragen⁴⁾ haben dazu beigetragen, die Zahl derer zu erhöhen, die sich die Vervollkommnung ihres Lebens besonders angelegen sein lassen. Gerade auf dem Gebiete der wahren Mystik will, wie es scheint, auch die deutsche Seele wieder langsam zu ihrer durch die Reformation und den von ihr heraufbeschworenen Rationalismus unterbrochenen Tradition zurückfinden; die Zahl der mystisch begnadeten Personen ist, was auch der erfahrene Volksmissionar und Exerzitienmeister Richstätter bestätigt, größer geworden, und man ist heute im allgemeinen auf geistlicher Seite auch bei uns nicht mehr so dilettantenhaft, jede mystische Regung als Symptom von Hysterie zu bezeichnen oder sich in Schwesternexerzitien zu rühmen, die Aufzeichnungen der seligen Gemma Galgani⁵⁾ als Produkte einer überspannten Person verbrannt zu haben.

Wie soll sich nun der Priester, der Beichtvater, der Seelenführer verhalten, wenn er in die Lage kommt, zu mystischen Erscheinungen Stellung nehmen, sie vielleicht beurteilen, Aufzeichnungen prüfen zu müssen? Wer über mystische Erlebnisse, Schriften oder mündliche Äußerungen ein Urteil abgeben will, muß vor allem ein gründliches Studium der mystischen Theologie hinter sich haben. Gelehrsamkeit allein macht noch lange nicht zur Übernahme eines derartigen Richteramtes fähig. Die mystische Theologie aber ist sehr schwierig, nach den Worten Denifles, wohl des bedeutendsten Kurers der Mystik, „unter allen theologischen Disziplinen die schwierigste“⁶⁾. „Hat sich ein Beurteiler“, meint Richstätter, „mit dieser schwierigen Wissenschaft nicht vertraut gemacht, so wird er dem Innenleben des Mystikers zum Teil verständnislos gegenüberstehen und sein psychologisches Bild sicher verzeichnen, mag es sich um Franz von Assisi oder Ignatius, um Canisius oder Borja, um Franz von Sales oder Franziska von Chantal handeln“⁷⁾. So ein moderner Autor, über dessen Klarheit der Darstellung man sich nur freuen kann. Dann zitiert er eine Äußerung seines Ordensgenossen P. Michael, daß der Historiker, wenn er nicht selbst Mystiker sei, sich für das Gebiet der Mystik nicht als zuständig betrachten dürfe, da er sich sonst auf einem ihm fremden Gebiet bewege. Ähnlich drückte sich schon Surin aus: „Die mystische Theologie ist eine eigene Wissenschaft, die ihre eigenen Prinzipien, ihre eigenen Schlußergebnisse und ihre eigene Sprache besitzt, unabhängig von jeder anderen Wissenschaft. Es gibt aber Leute, die, ohne sich viel in den Werken über mystisches Leben umgesehen zu haben, sich für berechtigt halten, darüber zu urteilen und gar abfällig zu urteilen. Auffallend ist es, daß man sich in allen Wissenschaften gerne auf Fachleute beruft, in dieser Wissenschaft aber hält sich jeder für einen Meister⁸⁾.“ Selbst tüchtige Theologen könnten der mystischen Terminologie hilflos und verständnislos gegenüberstehen. Auch Priester, die in Theologie und Aszetik wohl bewandert

⁴⁾ Richstätter 14 ff.

⁵⁾ Schlegel, Leben der Jungfrau und Dienerin Gottes Gemma Galgani, 1912.

⁶⁾ Hist.-pol. Blätter (1878), 257.

⁷⁾ Richstätter 25 f.

⁸⁾ Surin, L'amour de Dieu III, 15.

seien, zeigten oft für mystische Erlebnisse wenig Verständnis und eine erschreckende Unfähigkeit in der Bewertung mystischer Vorkommnisse, wenn es ihnen nicht gegeben sei, das eigentliche Wesen der außergewöhnlichen Beschauung zu erfassen⁹⁾. Die heilige Theresia drückt sich noch viel schärfer aus.

Den tieferen Grund für dieses Versagen gibt der heilige Bonaventura, gleich groß als spekulativer Theologe wie als Mystiker, an, wenn er sagt: „Wenn du aber wissen willst, wie all dies geschieht, so frage die Gnade, nicht die Wissenschaft; das Verlangen, nicht den Verstand; das Seufzen des Gebetes, nicht das Studium des Lesens; den Bräutigam, nicht den Lehrer¹⁰⁾.“ Das ist dieselbe Erkenntnis, die Karrer in die Worte kleidet: „Hier schweigt die Wissenschaft; wir sind auf heiligem Boden¹¹⁾“, oder wie sie Jeiler ausspricht: „Es ist katholische Lehre, daß der Heilige Geist innerlich den Leib der Kirche mit allen ihren Gliedern übernatürlich belebt, erleuchtet und erwärmt. Das Maß seiner Gaben und Gnaden wird dabei keineswegs nach dem Grade ausgeteilt, den die Empfänger in der äußeren hierarchischen Ordnung der Kirche einnehmen, sondern nicht selten sind die in den Augen der Menschen Geringsten und Kleinsten am meisten bevorzugt. Der Geist weht, wo er will, und für alle Zeiten gilt das Wort des Herrn: Ich preise dich, Vater des Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen und den Kleinen geoffenbart hast¹²⁾.“ Als einst gelehrte Theologen die heilige Katharina von Siena in Verwirrung bringen wollten, antwortete sie: „Welch ein Unheil ist die stolze Wissenschaft! Euch schadet sie sehr, ohne irgend jemand zu nützen¹³⁾.“ Aufgabe der Wissenschaft ist es, auf dialektischem Wege neue Erkenntnisse zu gewinnen; aber bei ausgesprochenen Erfahrungswissenschaften muß die dialektische Schlußfolgerung zurücktreten. Nun ist die mystische Beschauung vor allem *scientia experimentalis*, die keinen Raum läßt für aprioristische Konstruktionen. Darum kann man auch an die Würdigung mystischer Vorgänge nicht mit fertigen Theorien herantreten, will man sich nicht das Verdikt zuziehen, das Poulain über solche Beurteiler fällt: „Das ist keine Wissenschaft mehr, sondern Phantasterei¹⁴⁾.“ Auch die experimentelle Psychologie und die Psychoanalyse können über mystische Vorgänge oder Personen nicht endgültig befinden. „Wie der geschickteste Anatom mit seinem Sezermesser niemals auf die Menschenseele stoßen wird, so wird auch die experimentelle Psychologie durch ihre gewohnten Methoden nie an das Übernatürlich-Geistige der Seele heranreichen, an die Seelenspitze, den Seelengrund, das Seelenfunklein oder die innerste Wohnung der Seelenburg . . . Ja, wie beim Anatomen gerade durch seine Kunst das wissenschaftliche Verständnis für höhere Probleme der Psychologie leiden kann, so durch die experimentelle Psychologie das Verständnis für höhere mystische Vorgänge¹⁵⁾.“

⁹⁾ Vgl. Richstätter 59 ff.

¹⁰⁾ Itinerarium mentis in Deum, c. 7.

¹¹⁾ O. Karrer, Der heilige Franz von Borja, Herder (1921), 399.

¹²⁾ Matth. 11, 25.

¹³⁾ Riesch, Die heilige Katharina von Siena (1915), 68 f.

¹⁴⁾ A. Poulain, Handbuch der Mystik, Herder (1925), 254.

¹⁵⁾ Richstätter, 51.

Wer mystische Erscheinungen prüfen und beurteilen will, muß der Eigenart der mystischen Sprache Rechnung tragen. Diese aber klingt unseren Ohren oft fremd, unbeholfen, dunkel, schwer verständlich. Oft ist schon der Mystiker selber gar nicht imstande, besonders wenn er nur eine einfache Schulbildung genossen hat, sein inneres Erlebnis in eine klare äußere Form zu kleiden, obwohl ihm dieses innere Erlebnis intuitiv gewiß und über allen Zweifel sicher ist. Da leuchtet ein, daß die Deutung der mystischen Sprache durch einen Außenstehenden erst recht mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ja mitunter zu ganz falschen Ergebnissen führt. Darum soll jeder Beurteiler mystischer Erscheinungen vorsichtig und langsam zu Werke gehen, so etwa wie der englische Benediktiner Dom Louismet sein Buch über die Beschauung einleitet: „Wenn manche schwer verständliche Stellen vorkommen sollten, dann möchte ich meine Leser bitten, nicht mutlos zu werden und ihr Beginnen nicht aufzugeben. Solche dunkle Stellen muß man aufmerksam lesen und wieder lesen, und wenn kein Licht hineinkommt, dann soll man einfach darüber hinweggehen. Später, wenn das ganze Buch einmal gelesen ist, dann wird die Schwierigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach sich ganz beheben und, was anfangs dunkel erschien, das wird dann klar, lichtvoll und wertvoll¹⁶).“ Auch Zahn gibt dem Leser mystischer Schriften solchen guten Rat: „Es bedarf nicht bloß einer Vorschulung und eines aufmerksamen Einlesens, wenn man der mystischen Literatur Geschmack und Segen abgewinnen will, sondern auch Sorgfalt und Hingabe, wenn man die mündlichen Äußerungen der Jünger des mystischen Lebens recht verstehen und beurteilen will¹⁷).“ Immer mahnen darum die Autoren zur Vorsicht bei der Abgabe eines Urteils, weil die Mystik eine so schwierige und geheimnisvolle Sache ist, deren Innerstes dem Außenstehenden letzten Endes überhaupt verschlossen bleibt. Da kann es leicht vorkommen, daß uns gewisse Wendungen, rhetorische Ausdrücke im Munde solcher Personen nicht zusagen, daß sie uns unwahrscheinlich, unmöglich oder übertrieben vorkommen. Geht es nun an, über solche Wendungen und damit vielleicht über die ganze Sache den Stab zu brechen? Keineswegs. Solche Ausdrücke muß man zu erklären versuchen. Vor allem, so mahnt Zahn, müsse man die Umwelt beachten, welcher die Aussagen der Mystiker entstammten und in welche sie zurückversetzt werden müßten, um recht verstanden zu werden. Was in diesen Kreisen der höchsten Erbauung dienen könne, das sei vielleicht geeignet, bei weniger günstigen Dispositionen zu stören und zu schaden¹⁸). Auch darf man aus absolut klingenden Wendungen nicht allzuviel herauslesen; vielmehr soll man als Regel der Auslegung festhalten, „daß die Absolutheit des Ausdrucks nur aus dem Bestreben kommt, eine Seite der Betrachtung ausdrucks voller hervorzuheben¹⁹).“ Ebenso ist es ein Gebot mystischer Hermeneutik, die Ausdrücke der Mystiker im Zusammenhang und nach dem Geiste des Ganzen zu erklären. Solches Verständnis fordert auch Zahn für sein Buch über die Mystik: „Darum

¹⁶) S. Louismet, *The mystical life*, London 1918, Einleitung.

¹⁷) J. Zahn, *Einführung in die christliche Mystik*, Schöningh (1922), 316.

¹⁸) Ebenda, 535.

¹⁹) Preger, *Gesch. d. deutschen Mystik im Mittelalter I* (1874), 226.

möchte ich bitten, weniger das Ganze nach losgerissenen Stücken, als die einzelnen Teile nach dem Ganzen zu beurteilen²⁰⁾.“ Und anderswo entschuldigt er gewisse Abirrungen in der Mystik mit dem Hinweis auf das Ganze, wenn er meint, man dürfe nicht wegen der irrigen Mißbräuche das ganze Gebiet der Mystik interdizieren, oder wenn er Leser ablehnt, die der erforderlichen Reife entbehren, also nicht fähig seien, den Ernst der Geschehnisse oder den Geist des Ganzen zu erfassen²¹⁾.

Auch dem Dogmatiker sind Grenzen gezogen. Es ist unnötig zu betonen, daß mystische Äußerungen keine neuen Glaubenswahrheiten vermitteln können; darum ist auch das Recht des Dogmatikers anzuerkennen, mystische Vorkommnisse nach dieser Richtung zu prüfen. Aber wie der Dogmatiker kein Recht besitzt, über freie Fragen der mystischen Theologie, etwa über die stufenmäßige oder artmäßige Abgrenzung der mystischen Gnaden, eine lehramtliche Entscheidung ins Feld zu führen²²⁾, so ist er noch weniger befugt, die Terminologie der Mystiker nach dem strengen Maßstab der konventionell gewordenen Fachausdrücke oder nach der Sprache der dogmatischen Theologie zu messen; vielmehr müssen die Aussagen des Mystikers unter Berücksichtigung seiner selbstgebildeten Ausdrucksweise²³⁾ geprüft werden. „Der Dogmatiker würde seine Befugnisse überschreiten, wollte er auf Grund einer persönlichen, umstrittenen theologischen Meinung dem Heiligen Geiste Grenzen vorschreiben, wie er in einer von ihm besonders bevorzugten Menschenseele in außergewöhnlicher Weise seelisch nur allein wirken dürfte²⁴⁾.“ Noldin hatte schon früher vor der Verabsolutierung mystischer Worte durch Theologen gewarnt: „Die Mitteilungen des Herrn an einzelne auserwählte Seelen haben nie jene allgemeine Fassung und Gestaltung wie die Dogmen des Christentums; sie nehmen vielmehr stets ein individuelles Gepräge an. Es kann sich sehr oft ereignen, daß die Offenbarungen des Herrn in ihrer individuellen Gestaltung, in welcher sie zu uns gelangen, einem anders gearteten Geiste und Gemüte nicht zusagen²⁵⁾.“ Über eine solche klare Sprache von Autoritäten kann man sich nur freuen. Der fromme Priester und erfahrene Seelsorger kann deshalb dem Geiste mystischer Äußerungen, in welcher Form sie ihm auch immer begegnen mögen, besser gerecht werden als der spekulative Theologe, wenn dieser nicht zugleich auch praktische Seelsorge übt.

Es ist eine Binsenwahrheit in der heutigen Pädagogik, sich in die seelische Lage des Kindes zu versetzen, wenn man ihm wirklich nahekommen und auf es Einfluß gewinnen will. Dieses Gesetz gilt in besonderer Weise auch im Verkehr mit mystisch veranlagten Seelen: man muß versuchen, sie zunächst einmal seelisch zu erfassen, mit ihnen zu fühlen. Dieses Gebot stellt eigentlich nur die positive Seite jener anderen Erwägung dar, daß man bei einer solchen Arbeit nicht nach seinen vorgefaßten Meinungen

²⁰⁾ Zahn, Vorwort VI.

²¹⁾ Ebenda, 50.

²²⁾ Dagegen verfehlte sich z. B. das Büchlein von Krebs, Grundfragen der kirchlichen Mystik, Herder (1921).

²³⁾ Richstätter, 41.

²⁴⁾ Ebenda, 43.

²⁵⁾ H. Noldin, Andacht zum heiligsten Herzen Jesu (1901), 39.

oder starren wissenschaftlichen Maximen vorgehen dürfe. Wie auf dem Gebiet des Seelenlebens überhaupt, so ist es im Reiche der erfahrungsmäßigen Gotteserkenntnis, dieser zartesten Blüte des menschlichen Innenlebens, nötig, sich in das Seelenleben des anderen so gut es geht einzuleben, den Standpunkt des anderen einmal als den gegebenen zu betrachten und dessen Gedanken einmal zu den eigenen zu machen. Daran aber lassen es nicht wenige Priester fehlen. Darum geht es den Mystikern oft so schlecht, weil sie von ihrer Umwelt nicht oder — vielleicht absichtlich — falsch verstanden werden; die Geschichte der Heiligen ist der Beweis. „Ohne eine gewisse geistige Verwandtschaft“, meint Karrer, „wird es schwer, wenn nicht unmöglich sein, die Heiligen in ihrem Innersten zu verstehen. Am meisten wird der Mystiker mißverstanden²⁶⁾.“ Auch Zahn gibt diesem Gedanken Raum, wenn er im Anschluß an Leuba²⁷⁾ schreibt, „daß im großen und ganzen die kirchlichen Mystiker und überhaupt die Gläubigen viel richtiger über Charakter und Tendenzen der Mystik geurteilt haben als die meisten der modernen Schriftsteller²⁸⁾.“ Guido Ferrandi äußert sich ähnlich: „Da nur der Mystiker imstande ist, seine religiösen Erfahrungen zu beschreiben, so muß der Psychologe, wenn er wirklich eine wissenschaftliche Methode befolgen will, seine Aussagen als wahr hinnehmen²⁹⁾.“ Psychologisches Verstehen des Mystikers wird die Prüfung seiner Äußerungen wesentlich erleichtern.

Da nicht leicht eine Materie so große Schwierigkeiten bietet wie die Mystik, erscheint überhaupt eine gewisse Zurückhaltung im Urteil — pro oder contra — dringend geboten. Dieses ruhige Zuwarten empfiehlt sich neben all den erwähnten Schwierigkeiten auch aus der fast völligen Unmöglichkeit, die natürlichen und übernatürlichen Faktoren in mystischen Äußerungen schnell und sicher auseinanderzuhalten. Wo nämlich nicht ausgesprochene Beweise Gottes vorliegen, wie ein Wunder oder eine bestimmt in Erfüllung gegangene Weissagung, läßt sich eine solche Ausscheidung nur durch Abwägen der Gründe für und wider vornehmen; allein dieses Mittel führt praktisch nur zu einer geringeren oder größeren Wahrscheinlichkeit, bringt aber keine absolute Gewißheit³⁰⁾. Die Mystik ist eben „das Land, voll von Wundern und Geheimnissen“, in welchem „es nicht immer leicht ist, sofort zu erkennen, inwieweit natürliche Anlage oder die außergewöhnliche Wirkung einer mystischen Gnade vorliegt“³¹⁾.

Die dunkle Sprache der Mystiker, deren Unvermögen, ihr inneres Erlebnis klar zum Ausdruck zu bringen, die weite Deutungsfähigkeit ihrer Terminologie, die Schwierigkeit im Auseinanderhalten von göttlichem und menschlichem Faktor: die Erwägung aller dieser Momente muß jeden ehrlichen Beurteiler zu äußerster Vorsicht in der Abgabe eines Urteils mahnen. Klassisch einfach legt darum Poulain allen die Mahnung ans Herz, „die

²⁶⁾ Karrer, a. a. O., 400.

²⁷⁾ Leuba, Die Tendenzen der christlichen Mystik (1902), 1 ff.

²⁸⁾ Zahn, 13.

²⁹⁾ Archiv für Rel.-Psychologie (1914), 257.

³⁰⁾ Poulain, 341.

³¹⁾ Richstätter, 90.

Entscheidung hinauszuschieben“³²⁾. Der große Amort meint sogar, vor dem Tod der betreffenden Person könne man, Ausnahmen abgerechnet, niemals über einen als göttliche Eingebung bezeichneten Ausspruch sicher sein. Wenigstens solle man bei Anregungen, die ein bestimmtes Ziel hätten, z. B. die Einführung einer Wallfahrt oder die Erbauung eines Heiligtums, erst die Ereignisse sich entwickeln lassen und abwarten, bis die Offenbarungsreihe abgeschlossen sei, ehe man sein Urteil abgebe. Das gelte für eine positive und negative Stellungnahme in gleicher Weise³³⁾.

Schließlich müssen bei der Prüfung und Bewertung mystischer Äußerungen außer den besprochenen wissenschaftlichen Grundsätzen auch die besonderen kirchlichen Vorschriften Beachtung finden, die in den Erlässen Papst Urbans VIII. vom 13. März 1625 und 5. Juli 1634 niedergelegt sind. Danach soll der Diözesanbischof zur Prüfung solcher Vorgänge den Rat erfahrener Theologen und anderer frommer Leute heranziehen und sodann die Akten dem Heiligen Stuhle unterbreiten, dessen Entscheidung abzuwarten ist. Zeitungen sind im allgemeinen für die Aufnahme mystischer Berichte nicht geeignet, weil ihr Leserpublikum der entsprechenden Reife entbehrt; nach der milderer Ansicht der Moralisten ist ihnen jedoch ein objektiver Bericht darüber gestattet, wenn sie sich enthalten, über den übernatürlichen Charakter ein Urteil abzugeben³⁴⁾. Desgleichen sollen mystische Vorgänge nicht in gemischten Versammlungen, auch nicht in Vorträgen weltlicher Natur, behandelt werden. Die Wirtshausluft mit ihrem Tabaksqualm und Alkoholduft bietet nicht die geeignete Atmosphäre zur Erörterung der Vorgänge im inneren Seelenleben bestimmter Personen, namentlich wenn solche noch am Leben sind. Niemals ist billiger Spott am Platze.

Jedes Jahr ergießen sich Ströme deutscher Wallfahrer nach Italien, Frankreich, Spanien und sonstwohin an die Gräber von Heiligen und an die Erscheinungsstätten der Muttergottes. Daß aber Italiener, Franzosen und Spanier in eben solchen Massen an die Grabstätten deutscher Heiliger pilgerten, haben wir noch nicht erlebt. An dieser unserer Inferiorität tragen wir Deutsche selbst die größte Schuld. Als vor fünfunddreißig Jahren in Fachblättern und eigenen Schriften um die Echtheit der Aufzeichnungen Clemens Brentanos hinsichtlich der Visionen der Anna Katharina Emmerich ein heftiger Streit entbrannte, der zu einer leidenschaftlichen Ablehnung des übernatürlichen Charakters dieser Gesichte durch maßgebende deutsche Priesterkreise führte³⁵⁾, erklärte mir ein französischer Priester, Spiritual in einem Frauenkloster, mit dem ich mich eingehend über diesen Fall unterhielt, in kategorischer Sprache: „Mit dieser Methode bekommt ihr Deutsche niemals Heilige, ihr schlägt sie ja tot!“ Vor zwei Jahren stieß ich auf ganz ähnlich lautende Stimmen bei italienischen Mitbrüdern, die zwar der Le-

³²⁾ Poulain, 371.

³³⁾ Ebenda, 364.

³⁴⁾ F. A. Göpfert, Moraltheologie I, Schöningh (1905), 348.

³⁵⁾ Hümpfner, Brentanos Glaubwürdigkeit in seinen Emmerich-Aufzeichnungen (1925); Richen im Kölner Pastoralblatt 1922; Bibl. Studien, Bd. XI, Heft 1, Freiburg 1923; Theol.-prakt. Quartalschrift 1924, S. 391 ff.

stungen des deutschen Katholizismus der Nachkriegszeit rühmend gedachten, aber mir dann die konkreten Fragen stellten: „Warum habt ihr Deutsche so wenige Heilige? Warum erscheint die Muttergottes nicht in Deutschland?“ Meine Antwort hierauf war eindeutig und den italienischen Priestern einleuchtend. Wenn wir Deutsche wieder mehr Heilige bekommen wollen, dürfen wir dem Heiligen Geist sein Werk nicht erschweren. Löschen wir darum das heilige Feuer inniger Gottverbundenheit nicht aus, wenn es irgendwo zu glühen beginnt! Nahen wir uns solchen Seelen mit der Ruhe und Überlegenheit des aufgeschlossenen, in der Seelenleitung und in mystischen Fragen wohl bewanderten Priesters! Das wird den betroffenen Seelen und unserem ganzen katholischen Volke zum Nutzen sein.

Waldaschaff (Bayern)

DDr. Wilhelm Büttner

Mitteilungen

Biblische Zahlen — unglaublich? Es gehört heute wohl schon zum festen Bestand der Exegese, daß sich hinter den hohen Zahlenangaben der Genesis eine Zahlenmystik verbirgt, die nicht mehr restlos deutbar ist. Es ist möglich, daß des Rätsels Lösung in der Sonnenzahl 365 liegt. Sonne und Leben bedingen ja einander. Weil nun in den vor- und nachflutlichen Patriarchenlisten von der Weitergabe des Lebens die Rede ist, wirkt die Verwendung der Sonnenzahl hierbei sehr sinnvoll. Doch von diesen Zahlen soll hier nicht gehandelt werden. Wer sich näher interessiert, sei auf den 1. Band meiner „Geschichte des Alten Testaments“ verwiesen, wo die „Chronologie der biblischen Urgeschichte“ ausführlich behandelt ist.

Unser Interesse gilt hier den hohen Ziffern der Volkszählungslisten, über die man entweder gedankenlos hinwegliest oder, nachdenklich geworden, den Kopf schüttelt, da solche Zahlen historisch unmöglich sind.

1. Davids Volkszählung (2 Sam 24). Nach I Chron 21, 1 war es der Satan selber, der David zur Volkszählung reizte. In gewissen Kreisen hatte also die Volkszählung einen dämonischen, widergöttlichen Charakter und mußte göttliche Bestrafung nach sich ziehen. Selbst der Haudegen Joab, den David mit der Durchführung betrauen wollte, meldete religiöse Bedenken an. Jehovah möge das Volk mehren und zahllos machen — aber zählen? David setzte sich über diese Bedenken hinweg und ließ die Zählung durchführen, worauf dann tatsächlich die Pest ausbrach. Die „altertümlichen“ religiösen Anschauungen, die hier zum Vorschein kommen, verdienten eine ausführlichere Behandlung. Es scheint aber hier nicht bloß altes religiöses Gedanken-gut, sondern überhaupt eine urtümliche Volkstheologie, die zu allen Zeiten gleich bleibt, vorzuliegen. Bei Katastrophen sucht das Volksgewissen nach einem Schuldigen. Die Pest zur Zeit Davids erklärte man als Strafe für die Volkszählung, die einen Eingriff in Gottes Herrscherrechte darstellte.